

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3 30, monatlich Rs. 120 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna (Wahn) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratenhefte 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Baumwoll-Auction in St. Petersburg.

Am Montag den 25. October (6. November) a. c.
 11 Uhr Vormittags werden auf Gutujewski für Rechnung wen es angeht,
 havarirte
787 Kuhl amerikanischer Baumwolle
 meistbietend öffentlich verkauft.

Hollanstalt für

Zahn- und Mundkrankheiten,

Petrikauer Strasse Nr. 31, Hans Berger.
 Behandlung von Zahn-, Zahnfleisch-, Kiefer- und Mundhöhlen-Krankheiten. Plombieren der Zähne.
 Regulierung schief stehender, Zahnziehen und verschiedene chirurgische Operationen werden vorzüglich
 verschiedener Betäubungsmittel ausgeführt. In der Hollanstalt werden auch künstliche Zähne
 eingesetzt, Honorar für jede Consultation 30 Kop. Empfangenstand: von 9 früh bis 7 Uhr Aben ds. Hilfe
 in der Nacht.

Die Rigauer COMMERZ-BANK,

Lodzzer Filiale, Dzielnastraße Nr. 5,
 vergütet für
Einlagen:
 Ohne Termin (täglich rückzahlbar) 3%
 Auf feste Termine:
 für drei Monate 4%
 sechs 4 1/2%
 zwölf 5%

Meble różne
 wyrób własny, solidny, oraz Lustra,
 poleca firma
„Stanislaw“
 Warszawa, Mazowiecka № 20 (róg H. Berga).

Restaurant HOTEL MANNTEUFFEL

Jeden Donnerstag und Sonntag
FLAKI.
 (Garnuszkowe).
 J. Petrykowski.

Dr. med. W. Kotzin,
 Arzt für Herz- und Lungen-Krankheiten,
 übernimmt Untersuchungen des Harns und Lungen-
 auswurfs.
 Sprechstunden: von 10 bis 11 und von 4 bis
 6 Uhr Nachmittags.
 Petrikauer-Straße № 26.

Dr. W. Łaski,
 Kinderarzt,
 Petrikauer-Straße Nr. 12 (Ecke Poludalowi)
 vis-à-vis Schiblers-Reubau.
 Sprechstunden: von 9 bis 11 und von 3 bis
 6 Uhr Nachmittags.

Dr. Wincenty Gajewicz
 choroby WEWNĘTRZNE i
 DZIECINNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Łuby.

Empfang täglich von 9—11 Vorm. und 4—6
 Nachmittags

Dr. Littwin

Nikolajewskaja 18.
Dr. Abratin,
 ordnender Arzt für vener. Haut- und Ge-
 schlechts-Krankheiten am Posnanskiem
 Hospital.
 Sprechstunden: von 8—11 und von 6—8 für
 Frauen von 5—6 Uhr Nachmittags.
 Króla-Straße Nr. 9.

Dr. Rabinowicz,
 Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohren-
 krankheiten, Sprachstörungen.
 Sprechstunden: von 10—12 und von 5—7 Uhr
 Nachmittags.
 Segeliana Nr. 38 Haus Monat.

Dr. E. Sonnenberg,
 ausschließlich Haut- und vener. Krankheiten.
 Sprechstunden: von 10—11 und von 3—8 Uhr
 Nachmittags.
 Segeliana Nr. 14.

Dr. L. Falk,
 Spezialarzt für Haut- und Geschlechts-
 krankheiten.
 Empfang: von 9—11 und von 4—6 Uhr Nach-
 mittags, für Damen von 6—7 Uhr Nachmittags.
 Petrikauer-Straße Nr. 71.

Zahn-Arzt
B. von Brzozowski
 wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrü-
 der Schroster, neben der Conditoren des Herrn
 Schmagler.

Lodz, den 3. November 1899.

—rm—. Im Finanzministerium steht eine
 Reform, die für alle Industriellen und Fabrik-
 besitzer von größter Bedeutung ist, auf der Tages-
 ordnung. Es handelt sich um ein Gesetz über die
 Organisation ärztlicher Hilfe für Fabrikarbeiter,
 mit dessen Prüfung sich das Departement für
 Handel und Manufaktur in diesen Tagen zu be-
 fassen haben wird und dessen Grundzüge im wesent-
 lichen folgende sind:

Mit der Fürsorge für die ärztliche Hilfe wer-
 den die Stadtverwaltungen und Landschaften oder,
 wo es keine Landschafts-Verfassung giebt, die dies-
 sen entsprechenden Verwaltungs-Organe betraut.
 Alle Kosten, die aus der ärztlichen Behandlung
 eines erkrankten Arbeiters erwachsen, trägt der
 Fabrikbesitzer; ist eine klinische Behandlung nötig,
 so dauert diese Verpflichtung des Fabrikanten bis
 zur vollständigen Genesung des Patienten, jedoch
 nicht länger als zwei Monate nach Ablauf des
 Miethscontrakts. Das in Rede stehende Gesetz
 wird sich auf alle Etablissements erstrecken, die der
 Fabrik- oder Montaninspektion unterliegen.
 Was nun die ärztliche Hilfe selbst anlangt,
 so hat dieselbe dreierlei Form: 1) erste Hilfe im
 Krankenzimmer in der Fabrik selbst, 2) ambulato-

rische Behandlung mit unentgeltlicher Verabfolgung
 von Medikamenten und 3) stationäre Behand-
 lung im Krankenhaus mit voller Beköstigung und
 Unterhalt des Patienten. Dazu kommt noch in
 Abhängigkeit von den örtlichen Verhältnissen
 die Errichtung und der Unterhalt von Entbin-
 dungs-Anstalten.

Um den ihnen vom neuen Gesetz auferlegten
 Verpflichtungen nachzukommen, müssen die Fabrik-
 besitzer: 1) nach bestimmten Normen die Kosten der
 ärztlichen Behandlung ihrer Arbeiter dem be-
 treffenden Organ der Communal-Verwaltung zurück-
 erstatten oder 2) auf eigene Rechnung für die
 Organisation ärztlicher Hilfe in allen ihren oben
 genannten Formen sorgen, wobei sich mehrere Fa-
 brikanten unter einander zusammenschließen kön-
 nen, oder endlich 3) mit einer schon bestehenden Heil-
 anstalt ein Uebereinkommen treffen, laut welchem
 diese die ärztliche Verpflegung der Arbeiter in
 vollem Umfang übernimmt.

Im ersten Fall bestimmt die Stadtverwaltung
 oder die Kreisbehörde gewisse Normen für die
 durch ärztliche Behandlung der Arbeiter entstehen-
 den Kosten und dieser Tarif wird von der Hauptver-
 waltung für Fabriks-Angelegenheiten bestätigt,
 während die Fabrikanten, die in ihren Fabriken
 auf eigene Kosten ärztliche Hilfe organisieren
 wollen, sich dabei den Vorschriften der örtlichen
 Fabrikbehörde zu fügen haben. In beiden Fällen
 wird die wahrscheintliche Zahl der Erkrankungen
 nach der Statistik der betreffenden Gegend, die
 Art der Fabrikarbeit, die Entfernung der Fabrik
 von dem zu errichtenden Krankenhaus u. s. w.
 als Maßstab angenommen.

Will ein Fabrikant seinen Verpflichtungen in
 natura nachkommen, so wird die bisherige Norm
 (je 1 Krankenkost für jedes Hundert Arbeiter)
 als Maximal-Anforderung, die an ihn gestellt wer-
 den kann, beibehalten.

Alle Anstalten, in denen erkrankte Arbeiter
 Behandlung und Verpflegung finden, stehen unter
 unmittelbarer Aufsicht und Leitung von Ärzten,
 die jedoch nicht gleichzeitig den Posten eines Kreis-
 ,Polizei- oder Stadtarztes bekleiden dürfen; Hospi-
 tälern für stationäre Behandlung dürfen nicht mehr
 als 7, für ambulatoische nicht mehr als 3 Berst
 von den Fabriken, von denen sie unterhalten wer-
 den, entfernt sein. Ausnahmen hiervon sind nur
 bei ganz besonders bequemen Communications-
 Verhältnissen, Transport-Mitteln u. s. w. zulässig
 und bedürfen der Genehmigung seitens der ört-
 lichen Fabrikbehörde.

Der Hauptverwaltung für Fabriks- und Mon-
 tan-Angelegenheiten wird anheimgestellt: 1) beson-
 dere Bestimmungen über die Fabrikhospitäler und
 ihre Thätigkeit zu erlassen, 2) behufs Controle
 und zu statistischen Zwecken einen bestimmten
 Modus der ärztlichen Berichterstattung auszuarbei-
 ten, 3) Maßregeln anzugeben, die in Etablisse-
 ments mit mechanischen Motoren zu ergreifen sind,
 um den Arbeitern in außerordentlichen Fällen so-
 fortige ärztliche Hilfe zu sichern, 4) die von den
 örtlichen Fabrikbehörden vorgestellten Normen der
 von den Fabrikanten zurückzuerstattenden Kosten ärzt-
 licher Behandlung zu bestätigen und 5) alle Klage-
 sachen gegen die örtlichen Fabrikbehörden in
 medizinischen Angelegenheiten zu entscheiden.

Politische Rundschau.

—Den Münch. Neuesten Nach-
 richter— wird von Berlin geschrieben:

Wie im spanisch-amerikanischen Kriege je
 einen Militär- und Marine-Attaché dahin abschieden
 und zwar nach dem englischen Hauptquartiere.
 Die Engländer haben aber wenigstens dem Mil-
 itär-Bevollmächtigten gegenüber auf die Anfrage
 ablehnend geantwortet. Die Wahrscheinlichkeit
 liegt nahe, daß man auch keinen deutschen Marine-
 Officier dabei haben will. Das wirft ein besonderes
 Licht auf die englische Kriegsführung.

Wenn hiernach die Engländer nicht den
 amtlich beglaubigten deutschen Officier im Lager
 sehen wollen, so müssen sie sich, nach Mittheilungen
 von anderer Seite, darauf vorbereiten, einem
 anglosaxonischen Officier im Felde zu begegnen.
 Wie aus Washington geschrieben wird, organisiert
 gegenwärtig ein pensionirter amerikanischer Offi-
 cier, Major George A. Arnes, in der Bundes-
 hauptstadt eine Flüstier-Expedition nach dem
 Transvaal. Höhere Officiere, durchweg Ingenieure
 und Capitalisten, sollen an dem Unternehmen
 theilhaftig sein, welches darauf abzielt, die Birren

in Süd-Afrika auszunutzen, um einen „Einfluß
 bezüglich eines Theiles der ungeheueren Goldfelder
 der südafrikanischen Republik zu gewinnen.“ Major
 Arnes hofft, ein starkes Corps von Freischärlern
 aufzubringen, das er der „streichreichen Partei“ zur
 Verfügung stellen will. Die Regierung stehe diesem
 Treiben angeblich machtlos gegenüber, da die
 Veranstalter der Expedition ihre Vorkehrungen
 mit zu großer Vorsicht treffen, als daß eine
 Handhabe für ein offenes Einschreiten der Behörden
 gefunden werden könnte.

Der Standard sagt in einem offenbar in-
 spirirten Artikel: Der bevorstehende Be-
 such des Kaisers Wilhelm bei der Kö-
 nigin ist ein Ereigniß, welches deren loyale Un-
 terthanen sowohl in England wie im ganzen Reiche
 mit unbeschränkter Freude betrachten müssen. Die
 Ausführung desselben sei besonders bedeutsam ge-
 rade jetzt in Anbetracht der böswilligen Vorherja-
 gungen, welche er unwahr mache, und der finstere-
 n Intriguen, welche er vereitele. Chaplin über-
 schritt nicht seine Befugniß als constitutioneller
 Minister, wenn er dem englischen Gaste ein ein-
 stimmiges und herzliches Willkommen prophezeite.
 Die Spannung der politischen Lage ließe England
 mit besonderer Befriedigung das Wohlwollen wahr-
 nehmen, wovon Kaiser Wilhelms Anwesenheit in Eng-
 land in wenigen Wochen ein sichtbares und em-
 phatisches Symbol liefern werde. England halte
 den Sohn der Tochter der Königin und des Man-
 nes, für dessen Gedächtniß es liebevollste Scherbie-
 tung bewahre, gewissermaßen als englischen Hir-
 sten hoch. Hierzu komme das Interesse für den
 Souverän, der einen so fesselnden und mächtigen
 Platz unter den Herrschern einnehme und dessen
 Charakter und Gaben die Volkspheantasie so ein-
 zuzunehmen geeignet seien. Zwar müsse nicht ange-
 nommen werden, daß der Kaiser durch den Besuch
 sich zu definitiver Theilnahme an allgemeinen eng-
 lischen Plänen oder politischen Zielen bekenne, doch
 würde derselbe einigen continentalen Mächten schmerz-
 liche Enttäuschungen bereiten.

Die österreichisch-ungarische
 Militärverwaltung hat unter allen Verhältnissen
 der letzten Jahre mit Entschiedenheit darauf ge-
 sehen, daß die sprachlichen Streitigkeiten nicht in die
 Armeeverpflanzung werden, und der deutschen Dienst-
 sprache ihr nothwendiges und gesetzlich gewährleis-
 tetes Recht nicht verkirzt wird. Es ist im Wesen-
 tlichen auch nur dem tschechischen Fanatismus
 bis jetzt gegeben gewesen, sich gegen dieses Kenn-
 zeichen der staatlichen Einheit aufzulehnen. Erst
 neuerdings ist der „Bo“-Frage auch in Ungarn
 die „Selen“-Frage an die Seite getreten. Die Ele-
 mente, die sie aufgegriffen haben, sind aber poli-
 tisch wenig ernsthaft zu nehmen und die maßge-
 benden Kreise des Landes lassen keinen Zweifel
 daran, daß sie es ablehnen, sich in derartige Un-
 besonnenheiten hineinziehen zu lassen. Es geht uns
 mit Bezug darauf aus Budapest folgende ernstlich
 officiöse Mittheilung zu:

„Die Studentendemonstration am Montag in
 Angelegenheit der „Hier“-Frage ist nach der übli-
 chen Schablone derartiger Kundgebungen verlaufen.
 Diese Manifestation ist als Product jugend-
 licher Ueberschwenglichkeit erklärlich, theilweise selbst
 entschuldbar. Unentschuldbar wäre es jedoch, die
 Bedeutung einer derartigen Manifestation zu über-
 schätzen und diese einfache Frage des Reglements
 auf das Gebiet der politischen Aspirationen zu ver-
 pflanzen. Uebrigens muß auch daran erinnert
 werden, daß die liberale Partei Jahrzehnte hindurch
 mit dem Aufgebote ihrer ganzen Kraft die Auffas-
 sung vertreten hat, daß dem Geiste und Wortlaute
 des 1867-er Gesetzes gemäß die innere Organisa-
 tion der Armee kein Gebiet für die Geltendma-
 chung sprachlicher Aspirationen sei. Dieser Auf-
 fassung ist die liberale Partei auch jetzt treu ge-
 blieben und dieser Auffassung huldigen auch heute
 alle ernstesten und besonnensten Elemente im Lande.
 Es ist ein crasser Irrthum, daß diese in vielen
 Kämpfen bewährte Auffassung der liberalen Partei
 gewissermaßen als eine Politik der Resignation
 hingestellt wird. Im Gegentheil erscheint es als
 ein eminent ungarisches Interesse, die innere
 Stärke der Armee gegenüber allen, leider in letzter
 Zeit auftauchenden zersetzenden Einflüssen zu ver-
 theidigen. Es erscheint namentlich unter den jetzi-
 gen Verhältnissen als keine richtige Politik, durch
 Aufwerfung der „Hier“-Frage sich mit antinatio-
 nalistischen Velleitäten zu associiren. Vielmehr muß
 man mit Entschiedenheit daran festhalten, daß die
 ungarische Staatsprache in der Armee keine an-
 dere Stellung besitzt, als irgend eine der österröchi-
 schen Landesprachen. Von dieser Auffassung sind
 alle maßgebenden Elemente der Regierungspartei

durchführungen und namentlich herrscht dort die Ueberzeugung, daß die öffentliche Meinung derzeit nicht die geringste Neigung verspürt, eine einfache Frage des Reglements zu einer politischen Affaire aufzubaufen, sowie, daß das Land gegenwärtig von ganz anderen Ideen und Aspirationen beherrscht wird."

Aus der russischen Presse.

Ueber die Geldknappheit veröffentlicht die «Нольда» einige Betrachtungen, die uns in mancher Beziehung bedeutend objectiver erscheinen, als die letzten Äußerungen unserer Tagespresse.

„Die Geldlosigkeit,“ bemerkt das genannte Wochenblatt, „ist immer noch die brennende Tagesfrage und Manche erblicken in ihr ein großes Unglück. Die Klagen über sie erklingen schon seit Monaten und obgleich sie schon früher bei uns laut geworden sind, so sind sie doch schon lange nicht so heftig und so verbreitet gewesen. Es murren die Privatbanken, es seufzen die Groß- und Kleinindustriellen, unwillig die Handelsmänner und die Landwirthe. Schon dieser Umfang des Gebietes der Klagen erhöht das Interesse für die Ursachen der Erscheinung, eine Analyse dieser Ursachen liegt uns aber noch nicht vor und die privaten Urtheile und Erläuterungen sind sehr verschieden. Während die Einen der Ansicht sind, daß hier etwas vorhanden sei, was eine große Krisis androhe, sehen die Anderen nur eine beträchtliche, aber vorübergehende Bedrängniß. Es treten Leute auf, welche das gesammte Finanzsystem der letzten Jahre anfragen und besonders über den Geiz herfallen, der bei der staatlichen Beleihung der Banken und Privatunternehmungen zu Tage trete; andererseits werden offiziöse Versuche gemacht, solche Anklagen zurückzuweisen, und man schiebt dabei die Schuld bald auf die Geldverhältnisse des Weltmarktes, bald auf die Unvorsichtigkeit und die Mißbräuche der Banken und Darlehensnehmer selbst, und weist darauf hin, daß die Befürchtungen und die Thatsache der Geldknappheit selbst übertrieben seien. Mit einem Worte, wir haben ein merkwürdiges, sehr verwirrtes Gemisch von Ansichten, Befürchtungen und Ermunterungen vor uns.“

Sich in einem solchen Wirrwal zurechtzufinden, ist eine schwierige Aufgabe, sie wird aber noch dadurch erschwert, daß Tendenziosität, Verwechslung verschiedenartiger Erscheinungen und der Mangel an factisch beglaubigten Angaben hinzukommen. Bei der Beurtheilung der Erscheinungen treten Leidenschaftlichkeit, willkürliche Beleuchtung der Thatsachen, Einseitigkeit, Anhänglichkeit an seltsame Theorien, ja sogar persönliche Motive zu Tage. Der Krach einzelner industrieller Unternehmungen, das Sinken der Bankactien, die Einstellung der freigebigen Beleihung des bei den Darlehensnehmern in Verwahrung belassenen Getreides, die Herabsetzung des Solawechsel-Kredits der Gutsbesitzer und das Stocken der Getreidenachfrage im Handel — alles dieses wird zusammengeworfen, als ob es auf eine Ursache zurückginge.“

Zu dem Wesen der Geldknappheit selbst übergehend, schreibt die «Нольда»:

„Man darf nicht unbeachtet lassen, daß vor einigen Jahren, als eine Goldvaluta noch nicht existierte und die Kreditbillette herrschten, im Ganzen wenig mehr als eine Milliarde Rubel bei uns im Umlauf war. Außerdem verkehrte noch silberne Scheidemünze, während Gold fast gar nicht im Umlauf war. Nach der letzten Bank der Staatsbank waren aber in Kreditbilletten 552 Mill. Rubl. im Verkehr und in der Bank befanden sich 854 Mill. Rubl. Gold, abgesehen von dem Golde, welches in den Händen der Bevölkerung war. Selbst wenn man von den Baarmitteln der Bank das Gold abzieht, welches zur Sicherstellung des Austauschens erforderlich ist, so ist die Gesamtmenge des Geldes, welches in den Verkehr gelangen kann, doch noch größer als früher. Etwas Anderes ergibt sich aber, wenn man die thatsächlich innerhalb der Bevölkerung umlaufenden Mittel mit den vor einem Jahre im Verkehr befindlichen Mitteln vergleicht. Im Laufe dieses Jahres hat der Goldvorrath der Bank um 133 Millionen abgenommen (ist also in den Verkehr gelangt), während die Menge der im Besitz des Publikums befindlichen Kreditbilletten um 206 Millionen abgenommen hat. Im Ganzen hat also die Menge der im Verkehr befindlichen Geldzeichen abgenommen. Ihre größere Konzentration in der Bank auf Kosten des Publikums konnte im Verein mit ihrer Abziehung durch industrielle Unternehmungen verschiedenartigen Werthes natürlich in einer Einengung der Umsätze zum Ausdruck gelangen.“

Selbst wenn man also die übertriebenen Klagen bei Seite läßt, welche durch Ansprüche auf Unterfertigung unsunderter Operationen zurückzuführen sind, so ist also doch Grund vorhanden, eine auch beim Streben nach nützlicher Anwendung des Geldes empfindliche Knappheit anzunehmen. Der Kredit bedarf einer gewissen Erweiterung, der fache Uebergang von einem System zum anderen ist mit Nachtheilen verknüpft. Die Einen schlagen mit Rücksicht auf eine solche Erweiterung eine Emission von Kreditbilletten vor, während die Anderen erklären, daß eine solche Maßregel mit der Goldvaluta unvereinbar wäre. Warum aber Billethe, wenn die Emission fertigen Goldes möglich ist? Allerdings existirt der Popanz, daß das Gold ins Ausland abströmen könne, dieser Popanz ist aber nicht so schrecklich, weil das Gold im Auslande höher bewerthet wird, als bei uns, d. h. wenn die Ausfuhr vortheilhaft wird.“

„Welchen Grund hat man aber zur Annahme, daß unser jetziger Papiercubel dem Goldcubel an Werth nicht gleichkomme? Die Valutareform ist unter Zugrundelegung eines Verhältnisses zwischen Gold- und Papiergeld durchgeführt worden, welches sich einige Jahre gehalten hatte — was hat sich seit dieser Zeit zum Schlechteren verändert? Mit einem Worte, die Furcht vor einer Goldemission würde entweder das Geständniß des Vorhandenseins solcher ungünstigen Umstände zum Ausdruck bringen oder sie wäre ein Produkt des Argwohns.“

Die «Нольда» hebt hervor, daß die russische Gesellschaft sich schon seit lange für keine Frage der internationalen Politik so sehr interessiert hat, wie jetzt für das Schicksal des fernem Transvaals. Die unmittelbare Ursache hierfür liegt in dem herzlichen Verhalten, welches der Russe immer und überall allen Erniedrigten und Unterdrückten entgegenbringt, zudem aber habe gerade Rußland auch so viele Gründe, den Engländern nicht wohl zu wollen, daß es begreiflich sei, daß ein jeder Russe die Niederlage der Engländer wünsche. Das jetzige englische Mißgeschick durch eine Einmischung zu erleichtern, habe Rußland keinen Grund. England selbst wünsche dieselbe ja auch nicht, also wozu sich da aufhängen! Zu einer Einmischung wider den Willen Englands wäre auch das Zusammenwirken der Continentalmächte erforderlich, aber die Geschichte selbst der letzten Jahre habe wiederholt gezeigt, daß das russische Zusammengehen mit den westlichen Nachbarvölkern sehr selten zu den von Rußland erstrebten Zielen führe. Die jetzige Situation müsse Rußland sehr lange im Gedächtniß behalten. Es zeige sich, daß die deutsche Politik trotz der Erregung der öffentlichen Meinung in Deutschland keinerlei Neigung verrathe, einem Continentalbund gegen England beizutreten. Es scheine Deutschland weit vortheilhafter, England einfach, wie es jetzt ist, in sein Schlepptau zu nehmen, als vorher dessen Kraft und Prestige brechen zu lassen. Wenn England siege, so habe es eine Dankeschuld an Deutschland abzutragen, wenn es ihm aber schlecht gehe, so sei es dann für eine „freundschafliche Einmischung“ Deutschlands noch immer Zeit. In jedem Falle sei England genöthigt, auf die Stimme Deutschlands zu hören. Was aber Rußland angehe, so könne es im Verein mit Frankreich auch ohne die Mitwirkung Deutschlands alle Vortheile aus der gegenwärtigen Situation ziehen.

„Südafrika die helfende Hand direct entgegenzutreten ist uns fast unmöglich, aber auf die allgemeine politische Lage Englands können wir sehr nachdrücklich einwirken und dies kann, wenn auch indirect, sehr wesentlich dem tapfern Völkchen helfen und den Engländern die ihnen schon längst verheißene Rection des Maßhaltens und der Friedensliebe geben.“

Ein „Sedan“ der Engländer.

Vom Kriegsschauplatz kommen seit 36 Stunden nichts als Hiobsposten. General Zoube hat seine Streitkräfte in einem die Stadt umflammernden Halbkreis im Osten, Norden und Nordwesten der Stadt immer näher an diese herangebracht, die letzten Positionen der Engländer genommen und ihre Artillerie zum Schweigen gebracht, während die Orange-Freistaatler, weit nach Süden ausholend, mit ihren berittenen Schützen dem Zouberschen Corps die Hand reichten und im scharfen Scharmütz die Whiteische Infanterie aus ihrer letzten vorgeschobenen festen Position auf den Hügel im Westen der Stadt vertreiben und sich näher an dieselbe als bisher auf der Bahnhöhle nach Pietermaritzburg-Durban festsetzen. Vergebens hatte General White versucht, die Stadt und Lager beherrschenden Bergklöße zu nehmen, auf denen Zoubert einige Vierzigpfünder und andere schwere Geschütze aufgestellt hatte und Stadt und Lager unter Feuer hielt. Er hatte, am Mittag seine gesammten Truppen herausbringend, einen äußersten Versuch gemacht, die vereinigten englischen Truppen-corps plötzlich südwärts gegen die dort stehenden, die Bahn besetzenden Drangeburen zu werfen und so wenigstens die Rückzugslinie nach Süden, sei es nach Pietermaritzburg, sei es auch nur gegen Greytown hin, frei zu machen. Auch hier wurden General White und General Yule nach mehrstündigem scharfen Kampfe geschlagen und in die innere Stadt zurückgeworfen. General White fand nicht nur den Bahnkörper in den Händen überlegener feindlicher Commandos, sondern auch die Straße nach Greytown stark besetzt. Kurz es wiederholte sich fast bis in die kleinsten Details daselbst, was vorher in und um Dundee geschehen war und mit dem traurigen Rückzug General Yules und mit dem Aufgeben Dundees und des Lagers von Glencoe geendet hatte, nur mit dem einen Unterschiede, daß hier bei Ladjysmith auch die Rückzugslinie nach Süden bereits verlegt und die Falle vollständig geschlossen war.

Zu der Niederlage kamen schwere Verluste. Bereits bis Nachmittags 3 Uhr waren einige Hundert Tode seinerseits gezählt worden, ein Theil der Artillerie, angeblich 5 Geschütze, der gesammte Wagenpark, eine Munitionscolonne und das ganze Vorlager mit den dort eingeschlossenen 1500 Maulthierern, d. h. dem ganzen Maulthierbestande, dem Feinde in die Hände gefallen und zwei Bataillone Infanterie, die sich zu weit vorgewagt hatten, waren abgeschnitten und sind gefangen worden. Am Abend nach dem Gefecht standen fünf Burencorps mit ihren Lagern im Süden der Stadt, zwischen dem Klippflusse und dem Flagstonepspruit, hinter sich eine besetzte Doppelstellung bei Melthooper und Pieterstation, ein weiteres Commando verparat auf der Straße nach Glencoe = Greytown und zwei Commandos

(Meyer und Erasmus), etwa 2000 Mann stark, im Osten auf der Bulwantkoppe, im Norden und Nordosten stand Zoubert mit sieben Lagern, die sich halbkreisförmig von der Straße nach Helpmataar und dem Klippflusse bis nach der Straße vom Van Renenspasse hinüberzogen und im Laufe des Tages zwei Freistaatscommandos die Hand reichten, welche von Dewdroppspruit herantamen und die Engländer vom Westen her zurückwarfen. Die gesammte Operation stellte eine fast bis in die kleinsten Details getreue Nachahmung des Umgehungsmanövers bei Sedan dar.

Weitere Berichte über den Kampf bei Ladjysmith.

London, 31. October. Nach einer Meldung aus Ladjysmith von Montag Nacht haben die Boeren alle Stellungen wiederbesetzt, aus denen sie verdrängt worden waren. Heute eröffneten die schweren Geschütze der Boeren, von denen man geglaubt hatte, daß sie zum Schweigen gebracht seien, ihr Feuer von neuem und warfen Granaten in die Stadt. Die Lage ist sehr kritisch.

London, 31. October. Aus Ladjysmith wird von heute gemeldet: Eine Schlacht ist im Gange am Fuße des Umbanbane, wenige Meilen von Ladjysmith. Nach einer anderen Meldung war der Umbanbane Hügel schon das Centrum des gestrigen Kampfes; er liegt circa fünfeinhalb englische Meilen nordöstlich von Ladjysmith. Die Erneuerung der Schlacht erklärt vielleicht das bisherige Ausbleiben von Whites Verlustlisten aus dem gestrigen Kampf.

Die Bestürzung in England

ist um so größer, als man dort bisher allzusehr nach dem Spruche „Was man wünscht, glaubt man auch“ den offiziellen Siegesmeldungen Vertrauen geschenkt hatte. Die gestrigen Londoner Abendblätter geben ihrem Schmerze über das unerhörte Unglück in Südafrika Ausdruck, wollen jedoch bis zum Eintreffen genauerer Mittheilungen mit ihrem Urtheil über dasselbe zurückhalten. Obwohl sie die Größe des Unglücks einsehen, suchen sie jede ungebührliche Aufregung über die Wirkung desselben abzuwenden und meinen, daß der Verlust von 2000 Mann das Endergebniß nicht beeinflussen könne. Die Engländer seien entschlossen, koste es, was es wolle, ihre Suprematie thatsächlich aufzurichten. — Die thatsächliche, tief deprimirte Stimmung in England schildern folgende Telegramme.

London, 31. October. Der Eindruck der Hiobspost ist in ganz England ein ungeheurer und niederschmetternder. Das ganze Land war durch die Censurmandover in eine solche Siegesgewißheit gewiegt worden, daß die heutige Nachricht geradezu betäubend wirkt. Jetzt gehen allen die Augen über die wahre Lage auf, und der Ton der Kritik über die bisherigen militärischen Maßnahmen wird rasch immer bitterer. Die Nachricht verbreitete sich in London gegen Mittag mit Blitzgeschwindigkeit. Fremde Menschen riefen sie einander zu. Auf den Straßen sah man aufgeregte Gruppen stehen, einzelne lasen die offizielle Meldung vor, andere übten mit erregter Stimme Kritik daran und diskutirten die Lage. Die Omnibusfahrer riefen die Nachricht von Bord aus und brachten sie so in die entlegensten Stadttheile. In den Clubs unstanden die Mitglieder in gedrücktem Schweigen die Depeeschentafeln. Consternation herrschte in den militärischen Kreisen. Das Kriegsministerium war den ganzen Tag hindurch von einer dichten Menschenmenge belagert. Viele verstärkte Gefächter sah man darunter, die Gefächter der ängstlich auf Nachricht über gefangene Angehörige Harrenden. Equipage auf Equipage fuhr vor, und die meisten hervorragenden Persönlichkeiten Londons durchschleiften einer nach dem Anderen die harrende Menge, um aus dem Innern des Kriegsministeriums noch niedergeschlagener zurückzukehren. Wie jetzt zugegeben, war das Kriegsministerium bereits gestern bei der Veröffentlichung des Berichts über die Schlacht im Besitz von sorgfältigeren Details, die es zurückhielt. Man glaubt, die volle Wahrheit ist noch weit schlimmer, als man bisher vermutet.

London, 31. October. Offiziell wird alles gethan, um den Eindruck der Niederlagen möglichst abzumildern. So wird erklärt, die Boeren müßten gestern achthundert bis tausend Mann verloren haben. Die beiden gefangenen britischen Bataillone könnten nicht mehr als je siebenhundert Mann und die Feldbatterie sechzig Mann gezählt haben, jedoch also höchstens vierzehnhundertsechzig Mann gefangen wären. In militärischen Kreisen wird jedoch Whites Position in Ladjysmith nunmehr unumwunden für äußerst bedenklich erklärt und stark bezweifelt, ob er standhalten kann, nachdem die Truppen so bedeutend reducirt und die Artillerie des Feindes durch Eroberung der sechs Siebenpfünder verstärkt wurde. Es wird ferner bestimmt erwartet, daß die Reihen der Boeren nunmehr rapid durch zahlreiche bisher schwankende Afrikaner vermehrt werden, während die britischen Truppen tief deprimirt sind. Andererseits gilt ein Rückzug Whites aus Ladjysmith für höchst schwierig, da White eine große Menge dort gesammelter Vorräthe, sowie die dort angekommenen Schiffgeschütze zurücklassen müßte und der Weg nach dem Solenso den schwersten Gefahren durch die Armee der Boeren ausgesetzt wäre. Allgemein wird zugegeben, daß White einen großen Irrthum beging, als er die Truppen so gewagten Operationen aussetzte, zugleich aber die persönliche Theilnahme für den tapferen, ehrenhaften Führer und seinen männlichen Muth ausgedrückt, mit dem er alle Schuld offen auf sich nahm.

London, 1. November. Der Präsident des Localverwaltungsraths, Minister Chaplin, erklärte in einer Rede zu Manchester: Er freue

sich, daß Deutschland ein freundschaftliches Gefühl gegen England gezeigt habe. Der Entel der Königin habe den Wunsch nach Freundschaft mit England bei allen jüngsten Schwierigkeiten Englands gezeugt. Dies sei ein Anzeichen für den Frieden in der Zukunft. Es sei bedauerlich, daß Niederlagen der Engländer stattgefunden hätten, aber man müsse sie hinnehmen, bis genügende Verstärkungen eingetroffen seien. Dieselben würden nur den Entschluß Englands bestärken, seine Rechte durchzusetzen.

London, 1. November. Nach weiteren Meldungen sagte Minister Chaplin in seiner Rede:

„Ich freue mich, daß die Beziehungen zwischen der Union und England nie auf einer herzlicheren und befriedigenderen Basis standen als jetzt. (Anhaltender Beifall.) Sehr Erfreuliches läßt sich, wie ich mit Vergnügen erkläre, von unseren Beziehungen zur deutschen Regierung und zum deutschen Kaiser sagen. (Erneuter Beifall.) Die Erinnerung an den Zwischenfall, welcher nach dem Ausbruch Jamesons stattfand und damals eine sehr erhebliche Erregung zwischen beiden Ländern veranlaßte, ist glücklicherweise gänzlich gewichen, und obwohl ich sagen muß, daß in jüngster Zeit die deutsche Presse oder wenigstens ein Theil der deutschen Presse sich nicht gerade durch Freundslichkeit gegen unser Land ausgezeichnet hat, so erfahren und wissen wir doch mit ungeheurer Freude, daß der deutsche Kaiser demnächst der Souveränin unseres Landes einen Besuch abstatten wird. (Beifall.) Es ist sicher, daß Kaiser Wilhelm ein einstimmiges und herzliches Willkommen vom Volk Englands bereitet werden wird, welches wir nicht nur seiner hohen Stellung und seiner hervorragenden Persönlichkeit, sondern ihm auch als Entel unserer Königin schuldig sind. (Neuer Beifall.) Ich hoffe und glaube, daß der Besuch des Kaisers viel beitragen wird, die beiden Länder durch Bande gemeinsamer Freundschaft enger zu verbinden. Daß er diese Wirkung haben möge, ist mein wärmster und höchster Wunsch im Interesse nicht allein Deutschlands, Englands und Europas, sondern auch im Interesse des künftigen Friedens der Welt. (Beifall.)“

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz

bereiten auf weitere Katastrophen für die Engländer vor, so wird nach London telegraphirt:

Montag Abend vor Dunkelheit nahmen die Boeren ihre alte Stellung wieder ein. Ihre schweren Geschütze, von denen man angenommen hatte, sie wären zum Schweigen gebracht, eröffneten wiederum das Feuer auf die Stadt. Der Feind umschließt die englische Stellung wieder. Der Rückzug der Boeren am Montag war lediglich eine List, um General White vom Lager ab in die hügelige Gegend zu ziehen. Die Lage flößt Besorgniß ein.

Diese Besorgnisse sind keineswegs unberechtigt, und sie hätten früher im Rathe sitzen müssen, statt jener naiven Unterschätzung des Gegners, die sogar jetzt noch in der Verwunderung über die weitere Actionsfähigkeit und Actionslust der Boeren zu Tage tritt. Es heißt nun, General White solle abberufen, seine Truppen nach Pietermaritzburg dirigirt werden: fraglich ist, ob sich für den Commandeur ein Ersatzmann, für die Soldaten ein Ausweg finden läßt. Der Augenblick hält Führer und Mannschaft bei einander, die Boeren halten beide in Ladjysmith eingeschlossen und keine Directiven aus England, sondern die Vorgänge der nächsten Tage werden über ihr Schicksal und ihren Bestimmungsort entscheiden.

Die Londoner Blätter enthalten sich, ohne die Größe des Englands widerfahrenen Unglücks zu bemängeln, allgemein einer Kritik der Maßnahmen des Generals White. Sie äußern ihr tiefes Mitgefühl mit dem General und fordern die Nation auf, zu zeigen, daß sie ein Unglück mit Muth und Würde ertragen könne, ohne daß sie die Thatsachen verkleinere oder übertreibe.

Der offizielle Bericht des Generals Georg White an das Kriegsamt ist vom 30. October Mitternacht datirt und lautet:

„Ich habe über ein Unglück zu berichten, das einer Colonne zugefallen ist, die von mir Ordre erhalten hatte, eine Stellung an einem Hügel zu nehmen, um die linke Flanke der Truppe in ihren Operationen zu schützen. Die Royal Irish Fusiliers mit einer Batterie von zehn Gebirgskanonen und das Gloucester-Regiment sind auf Hügel umzingelt und nach schweren Verlusten gezwungen worden, sich zu ergeben. Die näheren Umstände sind noch nicht ganz klar. Ein Mann von den irischen Fusiliers, aus dem Hospital geschickt, kam hierher unter der Waffenstillstands-Flagge mit einem Briefe von Ueberlebenden der Truppe und bat um Hilfe zur Beerdigung der Todten. Ich fürchte, daß kein Zweifel an der Richtigkeit des Rapports ist. Ich machte den Plan, in dessen Ausführung das Unglück geschah, und bin allein verantwortlich für das Geschehene. Auf die Truppe fällt kein Schimpf; denn die Position war unhaltbar.“

Nach einem Daily News-Telegramm aus Pretoria beträgt die Zahl der gegenwärtig dort untergebrachten englischen Gefangenen einschließlich der Husaren-Schwadron 250 Mann. Nach einem Central News-Telegramm aus Capstadt haben die dortigen Behörden alle feindlichen Kundgebungen gegen den Oberst Schiel, der als Gefangener heut dort eintreffen soll, streng untersagt.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Sälscher und seine Tochter.

Roman in zwei Bänden von M. E. Braddon.

[8. Fortsetzung.]

X.

Während diese Dinge sich zwischen London und Southampton zutragen, hatte Laura Dawson die Ankunft ihres Vaters mit schmerzlicher Ungeduld erwartet.

Sie glich ihrer Mutter, der jüngsten Tochter des Grafen von Schuldern, einer schönen Frau von aristokratischer Erscheinung. Sidonie von Clavering hatte nach dem Tode ihres ersten Mannes, eines Rittmeisters, der ein Jahr nach seiner Hochzeit in einem Schirmübel gegen Aufständische gefallen war und seine junge Witwe mit einem sechs Wochen alten Töchterchen fast mittellos in Indien zurückgelassen, die Bekanntschaft Alfred Dawson's gemacht.

Sidonie war sehr arm und wußte, daß ihre Verwandten in England sich in kaum besserer Lage befanden. Tiefgebeugt durch den Verlust ihres heiß geliebten Mannes, krank und von Sorgen gequält, lebte sie in Kalkutta von ihrer dürftigen Pension, zu schwach, sich den Gefahren der Heimreise auszuweichen.

Mit Alfred Dawson war sie in Folge einiger für ihren verstorbenen Mann zu ordnenden Geldangelegenheiten zusammengelommen, und der Bankier, jetzt schon vierzig Jahre alt, entflammte in heißer Leidenschaft für die junge Wittwe.

Achtzehn Monate nach dem Tode ihres ersten Mannes heirathete Sidonie den Bankier. Myra v. Clavering wurde unter der Obhut einer vertrauenswerthen Kinderfrau nach England zu Verwandten ihrer Mutter geschickt, und Alfred Dawson's schöne Gemahlin wurde die Königin der besten Gesellschaft in der Stadt der Paläste.

Alfred Dawson liebte seine Frau mit fast vergötternder Liebe, Sidonie jedoch erwiderte diese Zuneigung des Millionärs niemals aufrichtig. Sie machte sich bittere Vorwürfe darüber, ihr vaterloses Kind erbarmungslos aus ihrer Nähe verbannt zu haben, aber ihr Mann war so eifersüchtiger Natur, daß er dem Kinde seines todtten Nebenuhlers die Liebe der Mutter mißgönnte. Auf seine Veranlassung wurde die Kleine fortgeschickt.

Zwei Jahre hatte Sidonie Dawson in der Gesellschaft von Kalkutta gegläntzt, als sie ganz plötzlich starb. Der Bankier beweinte sie in tiefer und aufrichtiger Trauer. Alle Liebe, deren sein kaltes Herz fähig gewesen war, hatte ihr gehört, und mit ihr war für ihn alle Poesie, aller Sonnenschein des Lebens verschwunden.

Auch sein kleines Töchterchen schickte er nach England. Nicht aus Gleichgültigkeit trennte er sich von Laura, sondern weil er sie vergötterte. Es war die einzige selbstlose Handlung seines Lebens. Er fürchtete, das Klima könnte ihr schaden und er würde das Kind verlieren, wenn er es bei sich behielte, wie er die Mutter verloren hatte.

Als Alfred Dawson das Bankhaus in der Gundolphstraße nach der Entdeckung der gefälschten Wechsel verlassen, hatte er sich zugeschworen, seinem Vater nie wieder ins Gesicht zu sehen, und er hatte sein Wort gehalten.

Der Ankunft dieses Mannes nun sah Laura mit der liebenden Ungeduld einer zärtlichen Tochter entgegen. Sie war ein schönes Mädchen von königlicher Erscheinung, aber ohne jeden Hochmuth. Seit ihrer frühesten Kindheit von Allen, die sie umgaben, verwöhnt und vergöttert, durfte sie immer thun, was ihr

beliebte, und trotzdem war die junge Erbin von Mangoldshöh das liebenswürdigste und bezauberndste Geschöpf in ganz Warwickshire.

Sie war erst 18 Jahre alt und noch nicht in die Gesellschaft eingeführt, aber sie besaß schon einen recht großen Bekanntenkreis, denn es war die größte Freude ihres Großvaters gewesen, sie beständig um sich zu haben.

Frau Elisabeth Maddin, eine Freundin der verstorbenen Mutter Laura's, hatte ihre Erziehung überwacht und sie unter ihre Obhut genommen. In Gesellschaft Elisabeth's war sie von Mangoldshöh nach dem Portlandplatz gekommen.

Aber Frau Maddin war nicht die einzige Begleiterin Laura's bei dieser Gelegenheit, auch ihre Halbschwester, Myra von Clavering, die seit Jahren fast beständig in Mangoldshöh lebte, war mit nach London gekommen, und als männlicher Schutz hatte sich Arthur Lowell, einer der gesuchtesten Rechtsanwälte in der Stadt Schornkiff, in der Nähe des Gutes Mangoldshöh, der kleinen Gesellschaft angeschlossen. Dieser junge Mensch war ein Liebling des verstorbenen Roland Dawson gewesen. Ehe der alte Herr starb, hatte er Arthur Lowell gebeten, in allen Dingen als Freund und Rathgeber Laura's zu handeln, und der junge Rechtsgelehrte war entzückt, das schöne junge Mädchen als seine Klientin betrachten zu dürfen. Er liebte Laura, fürchtete aber, daß seine Liebe immer hoffnungslos bleiben werde. Durch ihr großes Vermögen stand Laura so hoch über ihm, als wäre sie eine Herzogstochter.

Arthur Lowell war der einzige Sohn, hübsch, geistvoll und hochfönnig, und sein Vater ein sehr wohlhabender Mann, aber Alfred Dawson, der Millionär, würde ihn ausgelacht haben, wenn er es gewagt hätte, ihn um die Hand seiner Tochter zu bitten.

Aber sollte seine Liebe auch für die Zukunft aussichtslos sein? Das war die Frage, die er sich unaufhörlich vorlegte.

Er war stolz und ehrgeizig und durfte sich ohne Selbstüberhebung für einen begabten und tüchtigen Menschen halten. Es war ihm eine Anstellung bei der Regierung in Indien durch einen Edelmann, einen Freund seines Vaters, angeboten worden. Diese Anstellung würde ihm die Aussicht auf eine glänzende Zukunft eröffnen.

Der Edelmann, der Arthur Lowell dieses Anerbieten gemacht hatte, hatte ihm geschrieben, er brauche sich nicht sofort zu entscheiden, die Stelle werde erst in Jahresfrist frei.

Arthur Lowell aber hatte sich sofort für Lord Spenser's Anerbieten entschieden.

„Ich werde nach Indien gehen“, sagte er sich; „denn wenn ich mir Laura Dawson gewinnen will, muß ich eine stolze Lebenshöhe erreichen: doch ehe ich fortreise, werde ich ihr meine Liebe gestehen. Erwidert sie meine Gefühle, so wird mir kein Kampf zu schwer sein. Wo nicht.“

Er mochte diesen Satz nicht vollenden, der ihm wie die Verkündigung seines Todesurtheils gewesen wäre.

„Ich werde mit ihr sprechen, ehe ihr Vater zurückkehrt. Sie wird mir ohne Scheu und Furcht die Wahrheit sagen“, dachte er, „denn es liegt in ihrer Natur, wahr und offen zu sein. Ist ihr Vater erst da, so dürfte sie sich von ihm beherrschen lassen.“

Am 17. August trafen Laura und Frau Madden in London ein. Am Bahnhof verabschiedete sich Arthur Lowell von ihnen, um sich nach seinem Gasthof zu begeben. Am 18. wünschte er Laura in Portlandplatz seine Aufwartung zu machen, traf sie aber nicht zu Hause. Am 19., jenem sonnigen Augustvormittag, an dem der Ermordete in dem verdunkelten Wirthshauszimmer in Winchester lag, kam der junge Rechtsgelehrte wieder.

Laura und Myra v. Clavering saßen am offenen Fenster, als ihr Freund eintrat. Die beiden Schwestern begrüßten ihn mit großer Herzlichkeit.

„Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, Herr Rechtsanwalt“, rief Laura, „Myra und ich, wir waren Beide so verstimmt, weil Papa noch immer nicht da ist. Ach, wenn er mich nur liebte, wenn sein Töchterchen ihm nur nicht gleichgiltig ist!“

„Wer müßte Sie nicht lieben, Laura?“ fragte Arthur Lowell selbstvergessen, „Wer —“

Er hielt beschämt inne. In diesen wenigen Worten hatte er das Geheimniß seines Herzens verrathen, aber Laura war zu unschuldig, die Bedeutung dieser leidenschaftlichen Worte zu errathen.

Frau Madden verstand sie vollkommen und sah den jungen Mann mit ermunterndem Lächeln an.

Arthur Lowell war ihr Liebling. Sie wußte, daß er Laura anbetete, und in den Augen der braven alten Frau war er der beste und edelste der Menschen.

Myra v. Clavering betrachtete die beiden jugendlichen Gesichter in dem sonnigen Fenster, und eine Wolke des Kummers breitete sich über ihre schönen, ausdrucksvollen Züge.

„Liebste Myra, möchten Sie mich nicht in Ihr Zimmer begleiten?“ rief Frau Madden mit etwas schriller Stimme. „Sie wollten mir den neuen Hut zeigen, den Sie sich gestern kauften.“

„Meinen neuen Hut?“ murmelte Myra zerstreut.

„Ja, kommen Sie nur, kommen Sie nur, liebe Myra.“

Das junge Mädchen gehorchte, und Laura blieb mit dem Rechtsanwalt allein zurück.

Arthur Lowell rückte seinen Sessel in Laura's Nähe.

„Weshalb sind Sie so schweigsam, Laura?“ fragte er. „Außer dem Tage, an dem Ihr Großvater starb, habe ich Sie noch niemals so ernst gesehen.“

„Ich denke an meinen Vater“, erwiderte sie mit leiser, zitternder Stimme, „ich fürchte, daß er mich vielleicht nicht mehr lieben wird.“

„Sie nicht lieben, Laura?! Wer könnte Sie sehen, mit Ihnen sprechen und Sie nicht lieben? Ich fürchtete immer, Ihnen zu gestehen, wie heiß und innig ich Sie liebe, aber Ihr großer Reichtum ist die eberne Scheidewand, die mich von Ihnen trennt, obwohl ich der Sohn eines sehr wohlhabenden Mannes bin, und dieser Umstand legte mir Schweigen auf. Doch das Gefühl, das mich zu Ihnen zieht, ist zu mächtig in mir und zwingt mich, offen und rückhaltlos mit Ihnen zu reden.“

Das Mädchen sah ihn erstaunt an.

„Ich liebe Sie, Laura, ich liebe Sie, und aus Liebe zu Ihnen werde ich im Stande sein, alle Hindernisse zu überwinden, wird mein Ehrgeiz mich zu der gesellschaftlichen Höhe emportragen, die Ihnen und den Ansprüchen Ihres Herrn Vaters genügen wird. Ich will nach Indien gehen, wo sich mir der Weg zu Ehren und Reichthümern öffnet. Meine Liebe zu Ihnen pflanzte sich mir schon in den Knabenjahren ins Herz und ist mit den Jahren gewachsen. O, sagen Sie mir, ob Sie meine Liebe erwidern können, Laura.“

„Ich liebe Sie“, erwiderte Laura mit einem Lächeln, „wie ich einen Bruder geliebt haben würde.“

Der junge Mann senkte schweigend den Kopf.

„Sie lieben mich nur wie einen Bruder, Laura?“

„Wie anders sollte ich Sie lieben, Arthur? Waren Sie mir nicht immer ein Bruder?“

Arthur Lowell blickte sie mit einem trauervollen Lächeln an.

„Genug, Laura“, sagte er ruhig, „Ich habe mein Urtheil empfangen. Sie lieben mich nicht, Eheuerste.“

„Sie zürnen mir doch nicht, Arthur?“

„Ich Ihnen zürnen?“

„Und Sie werden fortfahren, mich zu lieben?“

„Ja, Laura, mit all der Hingebung eines Bruders. Und wenn Sie jemals meiner Dienste bedürfen sollten, werden Sie finden, was es heißt, einen treuen Freund zu besitzen, der Ihr Glück höher schätzt als sein Leben.“

Er sagte nichts mehr, denn unter dem Fenster hörte man Rädergerassel und das Öffnen der Hausthür.

„Mein Vater ist angekommen!“ rief Laura erregt.

Aber es war nicht ihr Vater, es war Roderich Balder, der aus der St. Gundolphstraße kam, wo er die Depesche Alfred Dawson's empfangen hatte.

Laura wurde bleich wie der Tod, als sie Roderich Balder erkannte.

„Meinem Vater ist etwas zugestoßen!“ sagte sie erschrocken.

„Nein, nein“, erwiderte Balder in beruhigendem Tone. „Ihr Herr Vater ist glücklich in England angekommen und hält sich augenblicklich in Winchester auf. Er telegraphirte mir, ihn ungefäumt dort aufzusuchen.“

„So ist ihm doch etwas geschehen?“

„Ihm persönlich nicht, wie es scheint. Ihr Herr Vater beauftragte mich, Ihnen mitzutheilen, Sie möchten ihn erst in einigen Tagen erwarten, auch soll ich einen Rechtsanwalt mit nach Winchester nehmen.“

„Einen Rechtsanwalt?“

„Ja, ich fahre von hier aus zu unserm Anwalt, Doctor Walsford.“

„Lassen Sie sich doch von Herrn Lowell, dem Anwalt meines Großvaters, begleiten“, rief Laura.

„Ja, Herr Balder“, stimmte der junge Mann zu, „gestatten Sie mir, Sie zu begleiten. Ich würde mich sehr freuen, Herrn Dawson von Nutzen sein zu können.“

„Am so besser“, erwiderte Balder, „Sie ersparen mir dadurch viel Zeit, und wir können auf diese Weise noch den Sitzzug erreichen, aber wir haben keinen Augenblick mehr zu verlieren. Auf Wiedersehen, Fräulein Dawson. Wir werden Ihnen den Herrn Papa im Triumph zuführen. Kommen Sie, Herr Lowell.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **An der Spielbank.** Baron: „Ich hätte Lust, ein bischen mitzupointiren.“

Graf: „Na, dann thun Sie es doch!“

Baron: „Ja, ich bin mit den Regeln noch unbekannt; wieviel ist denn das Maximum?“

Graf: „12.000 Francs.“

Baron: „Und das Minimum?“

Graf: „5 Francs.“

Baron: „Können Sie mir vielleicht für den Moment etwas zum Spiel pumpen?“

Graf: „In diesem Falle ist aber 5 Francs das Maximum.“

— **Immer im Beruf.** Vater (Nichter): „War das nicht der junge Referendar Krüger, der saeben das Haus verließ, als ich kam?“

Tochter: „Sawohl, Papa!“

Vater: „Aber ich habe sein Besuch doch abschlägig beschieden.“

Tochter: „Ja, aber er hat an eine höhere Instanz appellirt und Mama hat die Entscheidung des Vorderrichters aufgehoben.“

— **Mais.** Richter: „Bei dem Einbruch in die Buchhandlung haben Sie auch verschiedene Gebetbücher mitgenommen?“

Angeklagter: „Ja — und ich möchte den hohen Gerichtshof bitten, mir dies als mildernden Umstand anzurechnen.“

— **Falsch verstanden.** Mutter: „Den Herrn Schmidt schlag Dir nur aus dem Kopf, das ist kein Mann für Dich, der ist ja nur einfacher Buchhalter.“

Tochter: „Nein, Mama, er ist doppelter Buchhalter.“

— **Ein echter Range.** Berliner Schusterlehrling (den sein alter Meister haut): „Meister, ich muß Ihnen zu Ihrer seltenen Nüchternheit gratuliren!“

Tageschronik.

Ein nachahmungswertes Beispiel haben die hiesigen jüdischen Industriellen gegeben, indem sie in einer am Mittwoch stattgehabten Versammlung beschloffen, den armen jüdischen Webern, die infolge der Einschränkung der Produktion in den großen Fabriken brotlos geworden sind, mit materieller Unterstützung zu Hilfe zu kommen.

Schön wäre es, wenn dieses lobenswerthe Vorgehen der Juden, die bei jeder Gelegenheit ein stark ausgeprägtes Gefühl der Zusammengehörigkeit an den Tag legen, auch unter den Christen Nachahmung fände.

Wöhllicher Tod. Auf dem Hof des Hauses No 10 in der Karlstraße fand der Hausknecht an einem der letzten Abende die Leiche eines unbekanntes Mannes, in welcher die Polizei den 65jährigen Valerian Truskowski erkannte.

Feuer. Im Garten des Grundstücks Przendzalnianastraße No 77 gerieth am Donnerstag Abend in der neunten Stunde eine Parthie Stroh, die in einer Laube aufbewahrt war, in Brand.

Brand. Da die Nummer des Grundstücks bei der telephonischen Meldung nicht richtig angegeben worden, so suchten drei Züge der Feuerwehr längere Zeit vergebens die Brandstätte, um schließlich unverrichteter Sache wieder einzrücken zu können.

Brand. Ferner entstand gestern Nachmittag in einer Stallung des Grundstücks Nowomiejskastraße No 19 ein Brand, welcher von den beiden stabilen Abtheilungen bald gelöscht werden konnte.

Mauserei. Im Hause No 42 in der Myrnarska-Straße in Wokaty wohnte der Arbeiter Josef Szymanski bei seinem verheirateten Bruder Franz S. Als er längere Zeit für Kost und Logis nichts gezahlt hatte, wurde er von dem Weibe seines Bruders in der Abwesenheit des letzteren gemahnt, weigerte sich zu zahlen, und es kam zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf er seiner Schwägerin arge Mißhandlungen zufügte und schließlich auch zwei tiefe Messerstücke beibrachte.

Unfälle. In der Fabrik von S. Rosenbatt, Karlstraße No 32, wurden dem Arbeiter Stanislaw Wanusiak beim Aufstellen einer Maschine zwei Finger der rechten Hand verletzt.

Unfälle. In der Fabrik der Firma Zimmermann und Rohn wurde dem Arbeiter Anton Cielak der linke Arm bis zum Ellenbogen von einer Maschine abgerissen. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle, worauf der Verunglückte ins Hospital geschafft wurde.

Ausgesetztes Kind. Im Flur des Hauses No 16 in der Drownowska-Straße wurde in diesen Tagen ein etwa drei Monate alter jüdischer Knabe gefunden und auf den Magistat gebracht. Nach der Mutter des Kindes wird seitens der Polizei geforscht.

Zwangs-Dombrowaer Bahn. In Betreff des Uebergangs der Zwangs-Dombrowaer Bahn an die Krone weiß die „Gaz. Los.“ zu berichten, daß die Bahnenverwaltung bisher noch keine offizielle Mittheilung darüber erhalten hat, daß aber alle von der Verwaltung angeregten Verbesserungs-Projekte vom Ministerium abgewiesen worden sind mit der Motivierung, daß die kurz bevorstehende Verstaatlichung der Bahn abgewartet werden solle.

Ueber den geschäftlichen Verkehr mit dem Innern des Reichs schreibt der „Bapm. Dawa.“:

Die ökonomischen Beziehungen zwischen den Gouvernements des Weichselgebiets und den übrigen Theilen des weiten Reichs erstarken mit jedem Jahr und finden ihren Ausdruck unter anderem in der schnell wachsenden Zahl der aus den verschiedensten Städten des Reichs auf den hiesigen Markt kommenden Wechselproteste. Mit besonderer Schnelligkeit wächst die Zahl der Proteste, seitdem die Reichsbank in den Gouvernements- und Kreisrenten ein colossales Netz von Correspondenzen besitzt, das heißt seit dem 1. Juli 1898, wo die Neuerung eingeführt wurde, daß von der Reichsbank discontirt oder in Commission genommene Wechsel in den Rentenien bezahlt werden können. Da sich die örtliche Geschäftswelt diese Einrichtung in weitestem Maße zu nütze macht, wird es für sie nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß die Rentenien bei der genannten Generation Schwierigkeiten machen, wenn der Wechsel mit polnischem Text ohne Befügung der russischen Uebersetzung ausgefüllt ist. Einen solchen Wechsel nimmt der Notar nicht zum Protest an, was für den Inhaber begreiflicher Weise unbe-

queme Folgen nach sich zieht. Um solchen Unzulänglichkeiten vorzubeugen, erhielten die Institutionen der Reichsbank schon im Februar dieses Jahres die Weisung, in fremden Sprachen (darunter auch polnisch) geschriebene Wechsel auf Städte, in denen sich eine Rentie befindet, nur dann zum Discont oder Inkasso anzunehmen, wenn eine vom Tradant oder Notar beglaubigte Uebersetzung beigefügt ist. Gegenwärtig ist noch die neue Verordnung hinzugekommen, die besagt: wenn Wechsel, die in russischer Sprache geschrieben sind, aber Unterschriften in einer anderen, am Zahlungsort unbekanntes Sprache aufweisen, den Rentenien zum Inkasso überhandt werden, so muß zur Vermeidung von Mißverständnissen eine beglaubigte russische Uebersetzung dieser Unterschriften beigefügt werden. Da nun hierdurch viel Zeitverlust und Weilläufigkeiten entstehen könnten, so ist zu erwarten, daß die Geschäftswelt es vorziehen wird, auf Wechseln, die im Innern des Reichs zahlbar sind, sich nur der russischen Sprache zu bedienen.

Die Handelsbank in Lodz zeigt durch Rundschreiben d. d. Lodz den 26. October an, daß sie mit Genehmigung des Herrn Finanzministers ihre Agentur in Kielece in eine Filiale umgewandelt hat und daß die Bezeichnung für dieselbe nunmehr „Handelsbank in Lodz, Filiale Kielece“ lauten wird. Zum Leiter dieser Filiale wurde der bisherige Agent Herr Lucian Kutnowicki ernannt und ferner ist den Herren Jan Hönigsmann, Felix Marber und Rafimir Grabiniski für diese Filiale Procura erteilt worden.

Der gestrige Getreidemarkt verlief ziemlich still, da die Zufuhr eine bedeutend geringere war als am letzten Markttag und dementsprechend auch wenig Umsätze gemacht wurden. Die Preise blieben dieselben wie am Dienstag.

In den inner-russischen Binnenmärkten hält die Stille noch immer an. Die Abschwächung der Exportnachfragen auf Weizen hat ein Sinken der Weizennotierungen zur Folge gehabt. In Roggen und Hafer ist es infolge der guten Nachfrage fest. In Gerste ist es wenig belebt, aber stet, in Buchweizen fest. Im mittleren Rayon hat das regnerische Wetter einen Rückgang der Zufuhr zur Folge, die Thätigkeit des Getreidemarkts ist wesentlich abgeschwächt. Im mittleren Wolgagebiet ist es im Roggen fest; eine stete Nachfrage ist für die Süd-Gouvernements zu verzeichnen, Buchweizen wird vorzugsweise von Anstalten, die noch wenig versorgt sind, verlangt. Die Graupenmühlen haben sich schon genügend mit Weizen versorgt. Es wird fast ausschließlich nur Hafer zugeführt, dessen bessere Sorten lebhaft verlangt werden. Im Südwest-Rayon ist die Stimmung flau und wenig belebt. Die Umsätze sind bedeutend zurückgegangen, und die Preise der Hauptkornarten sind nach längerer Zeit wieder gesunken. Im südlichen Müllerei-Rayon ist es infolge der unbedeutenden Zufuhr wenig belebt. Das mangelhafte Angebot hält die örtlichen Getreidepreise im Vergleich zu den Hafennotierungen auf einem hohen Niveau anrecht. In Mehl ist es still, die Vorräthe sind bedeutend, doch der Absatz flau, die Kleie ist im Sinken begriffen. In den Südhäfen ist die Stimmung schwach; der Weizen ist in der Woche wesentlich abgeschwächt, Roggen ist fest; in Gerste ist es still, aber dennoch fest. Hafer wird reichlich geboten, die Umsätze sind aber, infolge der hohen ausländischen Preise, nur unbedeutend.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „Berl. Börs. Cour.“ Folgendes:

Die politischen Nachrichten aus Afrika haben an den gestrigen amerikanischen Märkten einige Deckungsfrage hervorgerufen. Die hierdurch bewirkte festere Haltung hat auch im hiesigen Verkehr anfänglich zu einer Besserung geführt. Im Verlaufe schlug die Tendenz aber um. Es kam größeres Lieferungsangebot sowohl für Weizen als namentlich für Roggen heraus, während die Käufer sehr vorsichtig operirten und erst ausnahmsweise erschienen, als die Preise ca. 1 M. zurückgegangen waren. Der Grund der Verflauung ist in sehr schlechtem Waarenabzug und in billigeren russischen Offerten zu suchen. In Kansas-Weizen sollen einige Abschlüsse auf Dezember Abladung gemacht worden sein. Die Bestand-Aufnahme blieb ohne Einfluß auf den Markt, da die Ziffern nur geringe Veränderungen aufweisen. Mais liegt matt; flau und stark angeboten ist Gerste.

Lauf offiziellen Daten beträgt die Zahl der Arbeiter in industriellen Etablissements in den Gouvernements:

Kalisch 8793, Kielece 3576, Lublin 5279, Komza 1631, Petrikau 120.300, Plock 2585, Radom 10.716, Siedlec 3086, Suwalki 1379 und Warschau 54.022, zusammen im ganzen Gebiet 211.367 Mann.

Aus dem Geschäftsverkehr. Die Aktiengesellschaft Gebr. Buch, Werner und Norbin in Warschau zahlt für das verflossene Jahr eine Dividende von 5 Procent, die Aktiengesellschaft der Ostrowiecker Fabriken 40 Procent, d. h. 200 Rbl. pro Aktie.

Geoffener in Tomaszow. Am Donnerstag Abend gegen 11 Uhr brach in der der Firma Szymann Bornstein gehörigen Fabrik in Starszyce bei Tomaszow ein Feuer aus, welches das Hauptgebäude, in dem sich die Weberei, Spinnerei und Appretur befand, vollständig einäscherte. Die übrigen Gebäude blieben erhalten. Der Schaden dürfte ziemlich bedeutend sein.

Die vom Generalgouverneur eingesetzte Commission, die sich mit dem Studium der Bauverhältnisse im Weichselgebiet zu befassen hat, beginnt gegenwärtig mit der Prüfung

der Mängel in dem Statut der Gemeinde-Voranschuss- und Sparkassen und sammelt ein erschöpfendes Zahlenmaterial über die Thätigkeit dieser Kassen und die Kapitalien, mit denen sie gegründet sind.

Eisenbahn-Darlehen. Die Eisenbahn-Verwaltungen haben die Vorschrift erhalten, unabhängig von den Vorschüssen auf Getreide, auch auf alle anderen Waaren, die in den Niederlagen der Eisenbahn-Agenturen als Unterpfand angenommen werden können, Darlehen zu erteilen.

Thalia-Theater. Zur fünften Auf-führung des tollen Schwantes „Marselle Tourbillon“, welche am Donnerstag Abend stattfand, hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, das sich prächtig amüsierte. Die Auf-führung hatte dadurch bedeutend gewonnen, daß die Klare diesmal durch Fräulein Stolberg besetzt war, welche diese Parthie in entzückender Weise spielte.

Die vorher gegebene Operette „Fortunio's Liebe“ mit ihren prächtigen Melodien machte ebenfalls Eindruck und trug den Damen Burkhardt, Dpel und Mazzella sowie Herrn Walden verdienten Beifall ein.

Die drahtlose Telegraphie und der Kanonendonner. Gelegentlich der Entsendung einer besonderen Abtheilung für die Herstellung telegraphischer Verbindung nach Marconischem System in das südafrikanische Feldzugsgebiet ist die Frage aufgeworfen worden, ob die Erschütterung die Luft durch das Kanonenfeuer im Stande sei, einen Einfluß auf die elektrischen Wellen auszuüben resp. diese abzulenken oder zu zerstören. Dem gegenüber wird nun aus der Umgebung Marconis mitgetheilt, daß die durch den Schall hervorgerufenen starken Vibrationen der Luft die elektrischen Wellen in keiner Weise beeinträchtigen. Dr. Frank Clowes schreibt hierzu: „Ich hatte mehrfach Gelegenheit, die Marconischen Apparate einer solchen Probe unterworfen zu sehen, und zwar an der auf Wight unweit Needles errichteten Experimentstation. Die schweren Geschütze in den Forts um die Needles, um die Todland-Bai herum sind in fortwährender Thätigkeit. Sie bringen die Fenster und Thürnen in jedem Hause der Nachbarschaft in Vibration und haben schon oft den Gyps von den Decken zum Abbröckeln gebracht oder Scheiben zerbrochen. Marconis' Apparat steht ungefähr 400 bis 500 Meter von einer dieser Batterien entfernt, und nacheinander sind alle Modelle häufig durch das Abfeuern der schweren Geschütze in Vibration gebracht. — Aus der That-sache, daß von dieser Station aus ohne ernsthafteste Störung Telegramme selbst durch das Feuer hindurch geschickt werden konnten, glaube ich den Schluß ziehen zu können, daß die Apparate die Feuerprobe bestanden haben, und daß die Uebersetzung von ihrer Brauchbarkeit im Kriege zu Recht besteht.“

Beim Tanzen zurückgelegte Strecken.

Nach den Berechnungen eines Statistikers legen Tänzer und Tänzerinnen beim Tanzen eines Walzers ungefähr eine Entfernung von 1206 Meter zurück. Das ist, abgesehen von der Quadrille, die von 8 Personen getanzt wird, und die 2 Kilometer ausmacht, die größte Strecke für die Tänze, die von einzelnen Paaren getanzt werden. Gleich nach dem Walzer kommt die Mazurka mit 950 Meter, Polka 870 und pasdequatre mit kaum 800 Meter. Aber unser Statistiker geht noch weiter. Er hat ausgerechnet, daß bei einem großen Ball, der um 10 Uhr Abends beginnt und um 5 1/2 Uhr Morgens beendet ist, von einer Dame, die an allen Tänzen, auch am Rotillon theilnimmt, 28.000 Schritte zurückgelegt werden, das heißt 19 Kilometer auf dem Parquet: die Entfernung von Paris nach Versailles.

Unbestellbare Postfächer:

I. Gewöhnliche Briefe: Dirschanowski aus Warschau, A. Schloßberg aus Schaulen, Josef Raczkowski aus Leczyca, A. Lenadowski aus Przedborz, Mar Rabinowicz aus Riga;

II. Offene Briefe: B. Wechsler aus Dwinsk, M. Spodel (Stadtbrief.)

Aus aller Welt.

Moderne Bisttentarten. Aus Paris kommt die welterschütternde Kunde, daß die Tage der einfachen Bisttentarte, die in schlichtem Druck den Namen und Stand resp. Titel des Besitzers zeigt, bald gezählt sein dürften. Selbst in Frankreich galt es für unfein und prahlisch, wenn über dem Namen eines Adligen eine discreet angeordnete Krone oder ein Wappen prangte; doch jetzt ist plötzlich eine Reaction eingetreten und man macht den bereits von gewissem Erfolg gekrönten Versuch, die früher einmal bei den Vertretern der Grande Monde beliebt gewesene reich ornamentirte „Karte de Visite“ zu lancieren. Die unentbehrliche Bisttentarte soll fast so alt sein, wie die Welt besteht, und war jedenfalls schon vor tausend Jahren in China im Gebrauch. In Frankreich kann man ihre Existenz jedoch nur von der Mitte des 18. Jahrhunderts ab nachweisen. Vor dieser Zeit gab es lebende Bisttentarten, das heißt, den Lakaien wurden die Höflichkeitsbotschaften anvertraut. Noch heute sieht man in einigen Komödien, die im Theatre Francais zur Aufführung gelangen, den eleganten Livree steckenden Diener, der bis zur Schwelle des Salons vordringt, dort eine tiefe Verbeugung macht, wobei sein vom Kopf gerissener Hut den Boden streift, und sagt: „M. le Duc sendet seine Empfehlungen und läßt Mme. la Princesse wissen, daß er gestern vorgeprochen hat, Madame

aber nicht zu Hause traf.“ Später verlangte die Mode, daß die in Abwesenheit des Herrn oder der Dame des Hauses erscheinenden Besucher ihre Namen in ein luxuriös gebundenes, mit eisernen goldenen oder silbernen Ecken versehenes großes Buch schrieben, das in der Eintrittshalle, von einem „Schweizer“ bewacht, zu diesem Zwecke bereit lag. Heute geschieht dies noch, sobald der Tod einer hochgestellten oder berühmten Persönlichkeit bekannt geworden ist. Um das Jahr 1750 aber erschienen eines Tages in dem Schaufenster eines schätzbaren kleinen Ladens in der Rue St. André des Arts entzückende Kärtchen, die der Besitzer des Geschäfts, ein geschickter Graveur und Kupferstecher, Sieur Croisy, mit den wundervollsten Proben seines Talents und seiner reichen Phantasie ausgestattet hatte. Eine Woche später waren die Pariser ganz außer sich über diese Neuheit und Jeder wollte im Besitz so reizender Stüchchen Cartonpapiers sein. Man sagt, daß eine vornehme Engländerin, die Comtesse de Millefino, geb. Countess of Hamilton, den bescheidenen Künstler in der Rue St. André des Arts entdeckte und die Bisttentartenmode in Paris einführte. In der Bibliothek Nationale in der Rue Richelieu zeigt man noch einige Exemplare ihrer Karten, auf denen ihre beiden Namen von graziösen Ornamenten umgeben sind, während in der linken oberen Ecke ein zierliches Schloßchen mit spitzen Thürmen zu sehen ist. Jetzt hat die breite fashionable Rue de la Paix die Stelle der wenig sauberen Rue St. André eingenommen, und vor den eleganten Schaufenstern der Luxuspapiergeschäfte drängen sich gegenwärtig die Modedamen mit ihren smarten Cavalieren, um die zur Ansicht ausgelegten, verschwenderisch ausgestatteten Bisttentarten zu bewundern, die, wie das „on dit“ behauptet, ganz entschieden vom 1. Januar 1900 ab bei der vornehmen Welt als Postulat des guten Tons gelten werden. Seine beneidenswerthen Sterblichen, die nie recht wissen, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollen, dürften nun nicht mehr in Verlegenheit sein, denn die neuen Karten sind in der That kostbare kleine Kunstwerke, deren Preis für ein gewöhnliches Menschenkind kaum zu erschwingen sein wird.

Stierkämpfe ohne Blutvergießen.

Wie aus Roubaix im Norden Frankreichs geschrieben wird, fand dort dieser Tage ein Stierkampf eigener Art statt. In der Arena gab es keine berittenen Picadores und keine Speiße schleudernden Banderilleros, sondern nur „Korardenmänner“, zu deren angenehmen Pflichten es gehört, den übermüthig umhertrabenden Stier in lebenswirdigster Weise zu necken. Dies geschieht, indem die Leute die außerordentliche Gewandtheit und Geistesgegenwart besitzen müssen, eine buntfarbige, mit einer kleinen Nadelspitze versehene Kolarde dem in voller Carriere befindlichen Thiere zwischen die Hörner werfen, so daß sie in dem Fell stecken bleibt. Noch größere Geschicklichkeit erfordert es, diese Kolarde wieder abzureißen und über den Stier hinwegzuspringen, sobald er angriffsbereit herankommt. Zuletzt erscheint der „Matador“ in der Arena, und nachdem auch er seine Meisterchaft im Voltigieren gezeigt hat, führt er mit einem langen „Speer“, an dessen Spitze eine lose befestigte Kolarde prangt, den kunstgerechten Stoß nach dem Genick des den Kopf zur Erde sendenden Stieres aus. Dieser Stoß verwundet den Bierfüßler aber durchaus nicht, sondern bewirkt nur, daß die Kolarde in dem Fell sitzen bleibt und zwar genau die Stelle bezeichnet, in die der Degen des wirklichen Toreadors hätte eindringen müssen, um den Tod herbeizuführen.

Vornehme Amazonen.

Ein eigenartig interessanter Anblick bietet sich seit Kurzem fast täglich den in der reizenden Umgegend des südfranzösischen Küstenstädtchens Cannes umherstreifenden Spaziergängern. Bald auf diesem, bald auf jenem der zu den verschiedenen Ausflugsorten führenden Wege begegnet man einer Cavalcade junger Damen, denen zwei berittene Diener in respectvoller Entfernung folgen. Keine der Reiterinnen trägt das regelrechte lange Reithabit oder den fußfreien Sportrock. Dies wäre auch nicht gut möglich, da die flotten Amazonen sämtlich à la Cavalier zu Pferde sitzen. Ebensovienig sieht man den bis zu den Knien reichenden Reitrock oder die Pluderhose der gleichfalls rittrlings reitenden Kalfornierin. Nichts von alledem — die vornehmen Südfranzösinen haben ihr eigenes, ganz besonderes Reitcostüm. Es besteht aus einer glatt anliegenden Taille mit langen, breiten Frackschößen, einer weißen Weste und nicht gerade engen, aber auch keineswegs weiten Pantalons, die bis zu der eleganten Chantilly-Chaussure hinabreichen. Einige der Damen lassen sogar das Beinkleid in den hohen Stulpen zierlicher Lackstiefel verschwinden, an deren schlaffen Absätzen selbst silberne Sporen nicht fehlen. Das Haar der Reiterinnen ist so hoch freigeht, daß der Chignon vollkommen von dem koketten Cylinderröschchen aus Seidenfelle bedeckt wird. Eine weiße oder feuerrothe Nelke im Knopfloch, die schlanke Reitgerte mit silbernem Knopf in der mit weißem Chamoir-Stulphandschuh beklebten Hand, nimmt sich die moderne französische Amazone sehr smart und chic aus, so lange sie hoch zu Ross dahingaloppirt. Wer aber glaubt, daß sie sich auch nur einen Augenblick der Gefahr aussetzen würde, von spottlustigen Leuten bekittelt und belächelt zu werden, der befindet sich im Irrthum. Sobald die jugendlichen Reiterinnen an irgend einem romantisch gelegenen Chalet Rast machen, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen, schlüpfen sie in einen von den Dienern bereitgehaltenen Mantel aus reifarbenem Tuch, der vorne mit drei großen silbernen Spangen geschlossen wird, von denen eine am Halse, die zweite über der Brust und die dritte in

Die Mitglieder des Kirchengesang-Vereins der St. Johannis-Gemeinde werden hiermit ersucht, sich an der am Sonntag, den 4. November um 2 Uhr stattfindenden Beerdigung unseres Mitgliedes Herrn

Friedrich Baumgart

zahlreich zu betheiligen. Versammlung im Vereinslokale.
Der Vorstand.

Lodzger Thalia-Theater.

Heute, Sonnabend, den 4. November 1899:

Bei populären und theilweise halben Preisen der Plätze:

In gänzlich neuer Ausstattung an Decorationen, Costümen und Requisiten

Sum 5. Male:

die in Berlin gegen 100 Male zur Aufführung gelangte, hervorragend melodienreiche, auch hier mit rauschendem Beifall gegebene neue Operette

DIE KLEINEN MICHUS.

Große Operette in 3 Akten von André Messager.

In Scene gesetzt vom Oberregisseur Fritz Pats.

Bur gefälligen besonderen Beachtung.

Morgen, Sonntag, den 5. November 1899.

Erste Aufführung des von der Censur freigegebenen machtvollen großen Werks:

Graf Essex.

Historisches Sensations-Schauspiel in 5 Akten von Dr. Heinrich Laube. In Scene gesetzt, genau nach der Einrichtung des deutschen Theaters in Berlin von Emil Marx.

Somitrollen:

Königin Elisabeth von England — Elise Walter. Graf Essex — Carl Sauermann. Lord Southampton — Rudolf Opel. Sir Robert Cecil — Emil Marx. Gräfin Ruthland — Helly Stollberg.

Nachmittags-Vorstellung. Anfang präcise 3 Uhr. Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Auf besonderes Verlangen:

Der Zigeunerbaron.

Große Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Die Direction.

Egzystujący od roku 1848 Skład Futer w Warszawie Plac Teatralny (róg Bielańskiej), zaopatrzony we wszelkie wyroby futrzane: gotowe futra damskie i męskie, poleryaki, maki, kołnierze, czapki, czapki i t. d. Obrotu uki przyjmują i wykonywa możliwie tanio.

J. SCHNEIDER

Die seit dem Jahre 1848 bestehende

Pelzniederlage

Warschau, Theaterplatz, Ecke Bielańskastr. ist mit allen Pelzwaren versehen u. z.: Fertige Damen- u. Herren-Pelze, Pelzliner, Muffen, Kragen, Damen- und Herren-Mützen u. s. w. Bestellungen werden sorgfältigst u. möglichst billig ausgeführt.

Das Damengarderoben-Geschäft

von

A. Ziolkowska,

Promenade, Ecke Andreas-Strasse Nr. 41

übernimmt Bestellungen auf Kleider und Anzüge, sowie Kinder-Anzüge, welche nach den letzten Modenjournalen zu niedrigen Preisen angefertigt werden.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauswurm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hanf- und Gummschlänge etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszałkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Fässern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

Das Tuchlager

von

P. GRAF,

Petrikauerstraße Nr. 121

empfiehlt für die beginnende Winter-Saison eine große Auswahl in Anzug- und Paletot-Stoffen, Damentuchen, Schinell-Stoffen, Schalle-Wagen- und Billardtuchen zu äußerst billigen Preisen.

Eine Partie Anzug- und Paletot-Stoffe ist gleichfalls billig abzugeben. Echte Kopptinctur stets auf Lager.

Neuen Fußboden-Glanz

sofort trocknend, geruchlos,

bei jeder Witterung und bei geschlossenen Fenstern streichbar, in allen Farbentönen empfiehlt die

Farbwarenhandlung W. L. Kosel,

Lodz, Przyjazd Nr. 8.

Zur öffentlichen Kenntniß.

Die „Warschauer Volkszeitung“ Nr. 179 schreibt Folgendes: In der letzten Zeit wurde bemerkt, daß die Zufuhr des ausländischen Cognacs nach Warschau bedeutend zugenommen hat, jedoch werden meist billigere Sorten bezogen, im Preise von 1 1/2 bis 3 Rubel pro Flasche, was den Beweis von dem Vertrauen, das die hiesigen Bewohner den ausländischen Marken schenken, liefert. Aus den im städtischen Laboratorium gemachten Untersuchungen geht hervor, daß die billigeren ausländischen Cognac-Sorten nicht anders sind, als ein gewöhnlicher Branntwein, der oft aus schlecht gereinigtem Spiritus unter Beimengung von Cognac-Essenz und einer Caramel-Lösung, hergestellt wird.

Wie! besser als diese sind die russischen Cognac-Sorten, so z. B. die von Saradzow, welche aus echten Weintrauben zubereitet werden und den in Warschau verkauften feineren ausländischen Marken an Güte gleichkommen.

Ein Kinder-Garderoben-Geschäft mit sämtlicher Einrichtung ist auf der Petrikauer-Strasse für ca. 1,300 Rubl. sofort zu verkaufen.

Offerten werden Ogierka-Strasse Nr. 28, Wohnung Nr. 1, entgegen genommen.

Herbenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Nahrung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 68.

UMEBLOWANY POKÓJ

z usług na parterze do wynajęcia od 1-go Listopada. Wiadomość u Stróża Zechonia 41 dom Bussego.

Möbl. Zimmer

mit Bedienung im Parterre, ist vom 1. November a. c. zu vermieten.

Näheres Jacobinia-Strasse Nr. 41, Haus Busse, beim Strauß.

Zu 50, 55 u. 60 Rubl

schöne Tischservice

für 12 Personen aus dem feinsten Porzellan, mit schönen aus freier Hand gemalten Blumen verziert, oder mit Monogrammen versehen, bestehend aus: 86 Tassen, 12 Teller, 12 Dessert- und 12 Compot-Tellern, 12 Kaffee-Tassen, 12 Thee-Tassen, 1 Kerze, 4 ovale, 2 runde Schüsseln, 2 Gering-Schüsseln, 4 Salatschüsseln, 2 Sauert, 2 Sauce-Schüsseln, 1 Cabaret oder Obstschale, 2 Senf-Gefäße mit Rösseln, 2 Salzgefäße, 2 Butterböden, 1 Kaffee- oder Thee-Kanne, zusammen 121 Stück Japan-Service bester Gattung, mit Blumen, oder den neuesten Dessins verziert aus 119 Stück bestehend für 35 Rubl. Bei Nachzahlung von 10 Rubl. werden dieses Service 80 Stück Erzhallglas beigegeben. Thee-Service für 12 Personen von 8 Rubl. an. Garnituren für Waschtische, bunte von 3 Rubl. 50 Kop. an Blumenstücke (Cachepot) in großer Auswahl von 2 Rubl. für das Paar an. Küchengeräte, sowie verschiedene Porzellan- und Fayence-Gegenstände, zu so ausnahmsweise billigen Preisen, verkauft ausschließlich die Handniederlage von Porzellan-, Glas- und Fayence-Waaren und Porzellan-Malerei von

Ryszard Fijałkowski

in Warschau, Bracka-Strasse Nr. 20 im Privatlokal, Parterre, Front.

Bitte die Adresse zu beachten.

Der Verkauf

von Trikotwäsche in bester und feinsten ausländischer Art, für Herren und Damen findet direkt in der Fabrik Wojnowska Nr. 10 gegen billige Preise statt. Auch werden darauf Bestellungen entgegen genommen.

Deutsch-russisch-polnische

Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзьский Листокъ.“

Wohnungen zu vermieten.

Ein Laden

nebst anstoßender Wohnung und Keller-raum ist sofort oder v. 1. Januar auf der Młoc-Strasse zu vermieten. Näheres Panska-Strasse Nr. 93. Dasselbe ist auch ein Laden nebst Wohnung zu vermieten.

Zu vermieten ab 1. Januar 1900 in der Nähe der Andrastr. ein

Parterre-Hinterhaus,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zubehör. Auf demselben Hofe 2. Stock 2 Zimmer und Küche ein großes Zimmer. Näheres Petrikauerstr. Nr. 165.

Eine elegante Wohnung,

6 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. October zu vermieten. — Dasselbe ist auch ein Parterrelokal mit anstoßendem großen Speicher und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Poludniowa-Strasse Nr. 28.

Alois Kewitsch

Pianoforte-Fabrik und Magazin

in Warschau am Wiener Bahnhof, Marszałkowska 108, Ecke Chmielna

empfiehlt den geehrten Herrschaften in Lodz sein reichhaltiges Lager von Pianinos und Harmoniums, eigenes Fabrikat, nach neuester amerikanischer Konstruktion, als auch von verschiedenen ausländischen Firmen, welche ich selbst als Specialist ausgeprobt habe.

Bitte bei Bedarf eines wirklich guten, soliden Pianinos sich mit Vertrauen an mich wenden zu wollen.

Günstige Bedingungen, solide Preise und Garantie.

Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.

Photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen

bei

A. Diering, Optiker

Petrikauerstraße Nr. 87.



St. Petersburg Galoschen



Der russisch-amerikanischen-Gesellschaft

Auf jedem der Galoschen befindet sich

das Reichswappen, ein rothes Dreieck mit dem Gründungsjahr 1860

und das Wort St. Petersburg.

Zu haben in allen Galanteriewaaren-Handlungen.

Repräsentanten: Ch. Lurie & Sz. Gurjan
in Warschau, Rymska 12, Hans G. brüder Lesser, — Telephon Nr. 967,

Das Möbel-Magazin

Stanislaw Kuzitowicz



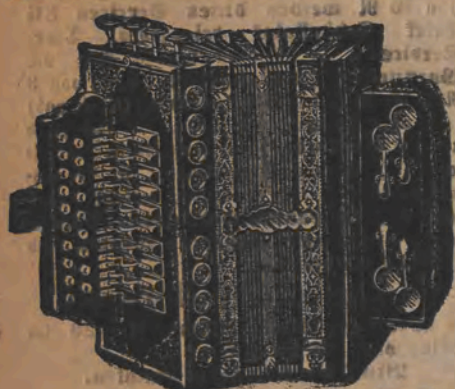
in Lodz, Wschodnia-Strasse Nr. 21

empfiehlt eine große Auswahl von Möbeln u. s.

Credenze, Tische, Stühle, Trumeaus, Schränke, Bettstellen, Toiletten, Waschtische, Bücherschränke, Schreibtische, Stageren, ganze Garnituren, Sophas, Ottomanen und Chaiselongues

aus Nußbaum und Mahagoni,

Annahme von Bestellungen Eigene Fabrikate. Sorgfältige Ausführung
Sche, jedoch mäßige Preise.



Petrikauerstrasse
115

Th. Lessig's

Musik-Instrumenten-Handlung

empfiehlt sämtliche Musikinstrumente in großer Auswahl.

Weizen = Stärke = Fabrik

KARL HÖPPNER,

Warschau,
Mlocinska № 3 rogatki Powazkowskie.

Für Hustende und Geschwächte Extract und Bonbons

LELIWA

In Droguen-Handlung und Apotheken

HOTEL RUF („ROSSIJA“)

in Charkow, nur Ekaterinoslawstr.
Vergrossertes Hotel ersten Ranges. 100 Zimmer 75 Kop — 7 Rbl.
Lift. Das Hotel Ruf auf der Rymskastr. existirt nicht mehr.

A. Zelislawski,

Warschau, Nowo-Miodowa 1.

empfiehlt:

Phantasie- und Stil-Silberwaaren, Goldwaaren, Brillanten etc. etc.

A. ZELISLAWSKI. Warschau, Nowo-Miodowa 1.

!Zur Saison!

Petersburger

GUMMI Galoschen

!! Wasserdichte !!

Gummi-Mäntel
aus imprägnirten Stoffen für Herren,
aus reinem Gummi für Kutscher.

Linoleum

in Stück-Waare zum Belegen der Fußböden,
in Teppichen von 50 Kop.
pro Stück,
in Läufern von 35 Kop.
pr. Arschin.

Wachstuch-Teppiche u. Läufer
Plüsch-Läufer und
Teppiche.

Läufer

in Wolle, Gummi, Cocos und Jute,

— Cocos-Fuß-Matten —
empfiehlt das

Gummi-Waaren-Geschäft

N.B. Mirtenbaum,
Petrikauer-Strasse 33.

Wasch-

Maschinen.

Drei gut erhaltene, gebrauchte
Strangwaschmaschinen
für 4 Stücke werden zu kaufen gesucht.
Offerten unter S. B. W. an die Exp.
dr. Bl. richten.

Zum Weihnachtsfest.
Die Fortepiano-, Pianino-
u. allerlei Musik-Instrumenten-Handlung von

M. Feigenbaum,



Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 15,

empfiehlt:

Pianos aus der Fabrik von T. Botting in Ralsch von Rbl. 325.—
Fortepianos
Arifons, Herophons, Wialy, Sibelle, Manopans, Heltons, 500.—
Zatona, Celestis, Symphonions, Monopole und Noten für solche, Sigen,
Alteigen, Violoncellos, Guitaren, Mandolinen, Eithern, Fäden, Clarinetten,
Kornpfeifen, Zieh- und Mundharmonikas in größerer Auswahl zu
mäßigen Preisen. Italienische Saiten in besserer Qualität, sowie sämtliche
Theile für Instrumente. Verkauf von Fortepianos auf Ratenzahlung.
Instrumente werden verliehen, gestimmt und reparirt.

Für eine größere Tuchfabrik Rußlands wird ein tüchtiger u.
energischer

Rauhmeister,

der auch die Walle und Wäsche beaufsichtigen muß, gesucht.
Offerten mit Ia-Referenzen, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen
sind an die Exp. dr. Bl. unter S. W. zu richten.



Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktischstes Material
zum Bedecken der Fußböden und Treppen
ist nur beim einzigen Repräsentanten der

Actien-Gesell. „Prowodnik“ Juljan Meisel,

Lodz, Petrikauer-Strasse № 49, (Telephon № 60) zu haben.

Vertrauensposten

oder Theilnehmern an einem Geschäft sucht ein junger Mann, der
mehrere Jahre in hiesigen größeren Firmen der Wollmanufaktur-Branchen
gearbeitet hat und bis jetzt noch in Stellung ist.

2-3,000 Rbl. Kapital in Baar vorhanden.

Prima Referenzen stehen zur Seite.
Offerten unter T. S. sind an die Exp. dr. Blattes zu richten.

Collection o o o

Eine Auswahl Hartleben.

der
hervorragendsten Romane aller Nationen.

Bierzehntägig erscheint ein Band.

Achter Jahrgang.

Preis des Bandes eleg. geb. 40 Kr. = 75 Pf.

Pränumeration für ein Jahr (26 Bände) 10 fl. = 19 M.

Bisher bestimmter Inhalt des achten Jahrganges.

Band I.—III. Pont-Yost, René de. Eine vachme Ehe. — IV. Orzesko,
Elise. Der Australier — V.—VI. Savage, Henry. Die gefangene Prinzessin. —
VII. Balow, Baronin Paula. Dine Herz. — VIII.—IX. Rovetta, Giacomo. Das
Ihol. — X. Benedek, Ellek. Anna Huszar. — XI. XII. Fleming, W. A. Bom
Sturm getragen. — XIII.—XIV. Maist, Jeanne. Die Studentin u. s. w.

Inhalt des beendeten siebenten Jahrganges. I.—III. Blad, William.
Sabina Zembra — IV.—V. Quibi, Delanda. Jaballa Zianelli. — VI. Brocner,
Marco. Das Blumenkind und andere Novellen. — VII.—VIII. Lesnour, Daniel.
Haffende Liebe. — IX. Jofita, Solomon. Freier von Comtesse Lint. — X.—XI.
Lander, B. von der. Der Günstling. — XII.—XIII. Bowet, Cameron. Ein schwaches
Weib. — XVI. Guglia, Eugen. Das Begräbniß des Schauspielers und andere
Novellen. — XV. Cantacuzon, Olga. Prinzessin Carmella. — XVI.—XVII. Caselli,
Alegander. Das Vermächtniß — XVIII. Koepf, Rust. Firma Böwe, Kurt u. Comp.
— XIX.—XX. C. Szabdon. Im Bedacht. — XXI.—XXII. Delpit, Albert. Alle
Weibe. — XXIII.—XXIV. Balow, Ernst von. Die rothe Locke. — XXV.—XXVI.
Maist, Jeanne. Auf der Höhe.

„Collection Hartleben“

erscheint in ihrem achten Jahrgange. In den Romanen, welche sie ver-
öffentlicht, wird jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen, und nach Möglichkeit
kommen die Vertreter der verschiedensten Nationen in mündig-rechter guter Berdeut-
sagung zu Wort. Der Preis der Bände von „Collection Hartleben“ ist im Verhält-
nisse zu Umfang, Inhalt und eleganter Ausstattung ein beispiellos weiches. Alle
Jahrgänge sind noch zu haben; jeder Band ist auch einzeln käuflich.

Prospecte und Probebände in jeder Buchhandlung vorräthig, oder direct von der
Verlags-Handlung durch Postkarte zu verlangen.

A. HARTLEBEN'S Verlag in Wien.